



Predigt in der Heilig-Geist-Kirche zu Wolterdingen
am Pfingstsonntag
24. Mai 2015

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Liebe Gemeinde,

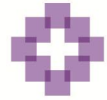
„Was ist ihre Leidenschaft, wofür brennen sie?“ ... Ich zögerte.... „Für irgendwas müssen sie sich doch richtig begeistern, oder nicht?“ „Ja, also ich...“ „Haben sie keine Leidenschaft?“, setzte er nach, ohne dass ich antworten konnte. Fast 25 Jahre ist es her, dass ich so zögerlich war. Ein Theologie-Professor, der viele Bücher geschrieben hatte, nahm mich ins Kreuzverhör und brachte mich in Verlegenheit. Ich habe diesen kleinen Dialog, der eigentlich gar keiner war, nie vergessen. Und die Frage auch nicht: Was ist deine Leidenschaft, wofür begeisterst Du Dich?

Auf die erste Frage hat bestimmt jeder eine Antwort. Wofür brennst du? Manch einer würde seinen Fußballverein nennen, andere ihren Garten, die meisten von uns wohl ihren Lebenspartner oder ihre Kinder. So ist es auch für mich mit einer Antwort nicht getan. Meine größte Leidenschaft ist meine Familie. Meine Kinder, meine Frau. Dann meine Bücher, Motorradfahren? Was ist Ihre Leidenschaft, was begeistert Sie?

Gibt es einen passenderen Ort für diese Frage an einem Pfingstsonntag als eine Heilig-Geist-Kirche? Gibt es einen passenderen Anlass als wenn alle versammelt sind: Feuerwehr, Schützenverein.

Am Anfang sucht man bei dieser Frage immer einen großen Aufbruchsimpuls. Das haben wir gerade aus der Apostelgeschichte gehört. Wo, wann, wie startete diese Leidenschaft? Wenn aber diesem Impuls nicht die Luft ausgehen soll, dann braucht es ein Zweites: Die Phase der Resonanz. Wo, wie, wann klingt es weiter. Es braucht beides: eine Begeisterung, die eine Sache initialisiert, und jene, die die Sache - oftmals auch in Kleinarbeit - weitertragen. Pfingsten steht für diesen Impuls, für den Geist unserer Kirche, den markanten Anfangsimpuls.

Unsere Zeit ist stark von Begeisterungsmomenten bewegt. Die wichtigste öffentliche Ressource ist Aufmerksamkeit. Die bekommen wir nicht mit dem Tagesgeschäft, weder in der Politik, noch in der Kultur, noch in der Kirche. Mir scheint es manchmal, als würden wir uns einseitig zu sehr an diesen großen Aufbruchsgeschichten orientieren, wir sind Aufmerksamkeits-infiziert. Als ginge



es nur darum, die Massen zu mobilisieren. Doch vom Event allein vermag nichts auf Dauer zu leben. Das gilt auch für unseren christlichen Glauben. Ich war einige Jahre in einer sehr frommen Gemeinschaft engagiert. Dort übergab man, in einem besonderen Akt, sein Leben Jesus Christus. Und erinnerte dann den Tag und die Stunde, als es geschah. Das waren aufgeregte Momente, voller Begeisterung, das war kein Event, doch man war wie verwandelt. Ein ganz starker Aufbruchsimpuls. Später habe ich erlebt, wie dieser Tag meinen Glauben nicht verändert hat. Ich habe diesen Tag sogar vergessen. Jeder Tag ist ein Tag mit Gott. Und die wichtigste Übergabe des Lebens an Gott, die geschah lange vor meiner Erinnerung, in der Taufe. Einem geistlichen Rausch folgt manchmal ein langer Kater des Zweifels; manchmal sogar der Verzweiflung. Das kurze Feuerwerk des Glaubens hinterlässt im Anschluss schnell wieder einen finsternen Himmel. Die Geschichte des Glaubens erzählt sich nur wenn sie ausdauernd und treu immer weiter erzählt wird. Das gilt im eigenen Leben genauso wie im Leben unserer Kirche.

Und doch immer wieder drängt es uns hin zu den Stürmen der Begeisterung, zu der unstillbaren Sehnsucht. So bleiben wir in beidem: Der Durst nach Gott kann von uns nicht gestillt werden und wo bleibt der Wunsch nach einem unüberhörbaren Brausen, doch schon jetzt trinken wir täglich aus der Quelle des Lebens.

Allzu oft stehen wir der pfingstlichen Dynamik, dem Windbrausen selbst im Weg. Wir möchten inszenieren, wir wollen Aufmerksamkeit, wir wollen Sturm und Wind entfachen. Doch das kann schnell gefährlich werden, so wie es eine Anekdote aus Nordfriesland erzählt. An einem Pfingstgottesdienst wollte ein Pastor seine Gemeinde von der Kraft des Heiligen Geistes überzeugen. Dazu kaufte er eine weiße Taube und gab sie seinem Küster mit den Worten: „Wenn ich am Ende der Predigt laut rufe: Nu komm, Heiliger Geist, dann lässt du die weiße Taube von der Empore herunter fliegen!“ . „Mach ich“ sagte der Küster und nahm die weiße Taube an sich.

Am Ende der Predigt rief der Pastor laut und eindringlich: „Nu komm, Heiliger Geist!“ . Aber nichts kam. Und nochmals: „Nu komm, Heiliger Geist!“ Nichts! Und nochmals dasselbe. Da ertönte die mickerige Stimme vom Küster: „Herr Pastor, den Heiligen Geist, den hat die Katze gefressen!“¹ oder plattdeutsch: „Herr Paster, den Hielig'n Giest hat de Kat' freden!“ In jedem Witz wohnt eine Wahrheit. Der Pastor wollte den Hl. Geist inszenieren. Wollte seine Gemeinde beeindrucken und sie von der Kraft des Hl. Geistes mit einem kleinen Trick überzeugen. Der liebe Bischofskollege i.R. Axel Noack aus Mitteldeutschland pointiert: Passt auf, dass ihr dem Hl. Geist nicht im Weg steht; das ist die größte Gefahr für die Kirche.

¹ Mokrosch, Pfingsten 2010: <http://www.predigten.uni-goettingen.de/predigt.php?id=2283&kennung=20100523de>

Der Geist Gottes lässt sich nicht von uns machen oder erzwingen. Im Zweifel frisst ihn die Katze. Er kommt wann und wo er will. Und manchmal sind es nicht die spektakulären, sondern eher die leisen Momente, in denen er uns verwandelt.

Von diesen leisen Tönen spricht auch der Predigttext für diesen Pfingsttag. Ich lese aus dem Johannesevangelium im 14. Kapitel:

Joh 14,23-27 „Jesus (antwortete und) sprach (zu ihm): Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.

Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin.

Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Diese Worte sind aus den Abschiedsreden des Johannesevangeliums. Jesus bereitet seine Jünger auf seinen Abschied vor. Er bereitet uns auf die Situation vor, die für uns längst das Normale geworden ist. Jesus ist nicht mehr da. Wir leben von den Geschichten über ihn, die uns das Neue Testament erzählt.

In diesem Sinne schlägt das Johannesevangelium einen ganz anderen Ton an.² Einen leisen Ton, der auf unsere Innerlichkeit zielt. Pfingsten will nicht das Event. Pfingsten spricht zum Herzen. So zielen die wichtigen Worte dieser Abschiedsrede nicht auf den großen Effekt, sondern auf das Innere des Menschen. Sie suchen den persönlichen Resonanzraum. Jesus spricht von „lieben“ und „sein Wort hören und bewahren“. Er spricht von „Geist“ und „Frieden“; alles Wörter, die auf unser Inneres zielen.

Gleich am ersten Satz bleibe ich hängen: *Wer mich liebt.*

Wer mich liebt. Jesus und Gott lieben? Das wäre wohl nicht das Erste, das Sie oder ich sagen würden, wenn wir nach unserer Begeisterung gefragt werden? Ich würde wahrscheinlich eher von meinem Vertrauen zu Gott sprechen. Und doch: Jesus und Gott lieben, das eröffnet noch einmal eine andere Dimension im Glauben. Wenn ich jemanden liebe, dann bedeutet es viel mehr als allein Vertrauen. Wenn ich jemanden liebe, dann will ich bei ihm sein, suche seine Nähe,

² Vgl. Wolfgang Ratzmann, GPM 69/2015, 281-285.



suche den vertrauten Umgang. Liebe sucht immer auch Intimität. Liebe lebt davon, dass ich mich ganz auf mein Gegenüber einlasse. In vielen alten Kirchliedern erklingt auf wunderbare Weise diese Intimität. Ja, manche der Lieder sind echte Liebeslieder. So wie wir gleich singen und dabei Gottes Geist ansprechen als unser „Himmelslicht“ und unser „Himmelstau“ (EG 130). Das sind zärtliche Anreden. Anreden der Liebe.

Was passieren kann, wenn man mit Gott in eine Liebesbeziehung eingeht, davon spricht der weitere Vers. *Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.*

Lieben ist zuerst ein Akt, der nach innen geht. In der Liebe nimmt jemand Wohnung bei mir in meinem Herzen. So auch hier. Wenn Gottes Geist in unsere Herzen einzieht, dann ist Pfingsten. Wenn er in uns Wohnung nimmt, dann durchdringt uns der Geist der Liebe Gottes. Ich glaube, das ist die Innenseite der Erfahrung, die auch am Pfingsttag bei den ersten Christen sichtbar wurde. Die Feuerzungen, der Windsturm draußen. Und drinnen ein unbeschreibliches Gefühl der Sicherheit: Gott in mir! Diese Erfahrung machte sie fast verrückt und ließ sie auf einmal in ganz neuer Sprache reden. Sage niemand, er kenne es nicht: verrückt zu werden in der Erfahrung der Liebe, und verzweifelt nach einer neuen Sprache dafür zu suchen.

Jesus spricht von zwei Haltungen, von der Liebe und der Treue. „Wer mich liebt, wird treu in meinem Wort bleiben.“

Die Liebe braucht Zeit, die Treue auch. In der Liebe liefern wir uns aus an das Geheimnis des Lebens. In der Liebe sind wir am meisten die, die wir sein sollen. Wir bestehen nicht auf uns selbst. Wir genügen uns nicht selbst, und wollen nicht in der Eile der Tage den Sinn verlieren. Deshalb will alle leidenschaftliche Liebe ewig sein. Vielleicht entsteht sie manchmal in einem einzigen Augenblick, im Rausch des Moments. Aber sie braucht Zeit zum Wachstum. Sie muss die Erfüllung und die Enttäuschung erleben. Vielleicht bleibt sie lange unsichtbar, aber sie will die beschränkten Denk- und Glaubenshorizonte durchbrechen. Mit der Treue ist es nicht anders. Jeder, der einmal wirklich geliebt hat, weiß, dass diese Treue nicht nur Verantwortung, sondern manchmal auch Schmerz sein kann. Wir antworten auf den Geist Gottes, auf den Rausch der Liebe mit unserer Treue. Das ist Pfingsten. Und auf die Frage aus dem Alten Testament „Seid ihr nun die, die an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt,...“ Gen 24,49 6 antworten wir: Ja Herr, wir sind es!

Amen